

Henri Teissier

Eine Heilige Geschichte im Haus des Islams

Ein neuer Blick des Glaubens
auf die Wege der Menschen

Wir wissen um den bedeutsamen Wandel der Perspektiven im katholischen Denken, seit das Zweite Vatikanum sich dazu verstanden hat, seine Überlegungen über die Kirche mit einem Kapitel über «das Volk Gottes» einzuleiten. Zweifellos verwechselt in diesem Text selbst sich dieses Volk nur allzuoft mit dem alten Israel oder für die Zeit nach Christus mit der katholischen Kirche selbst. Dennoch gibt es einige Partien in diesem Kapitel, die eine mögliche Erweiterung der theologischen Horizonte auf eine wahrhaft universale Heilsgeschichte hin ankündigen. Alle «diejenigen endlich», heißt es da, «die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk in verschiedener Weise hingeeordnet...«Und der Heilswille umfaßt» nicht allein «die, welche den Schöpfer anerkennen...», sondern in einem viel weiteren Sinne «selbst diejenigen, die noch nicht zu einer Erkenntnis Gottes gelangt sind, sich aber, nicht ohne die göttliche Gnade, darum bemühen, ein rechtes Leben zu führen... Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche... als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe» (LG 16).

Die Konstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der Welt von heute erweitert diese Betrachtungsweise noch, indem sie darin auch das als profan betrachtete innere Wachstum der menschlichen Gesellschaften einschließt. Auch dieses geschieht nicht ohne Gottes Eingreifen, denn »der Geist Gottes, der durch eine bewundernswerte Vorsehung den Lauf der Zeiten lenkt und das Antlitz der Erde erneuert, ist auch dieser Entwicklung gegenwärtig« (GS 26).

Sind die Völker der Erde ungeachtet der Unterschiedlichkeit ihrer ideologischen Situationen und ihrer religiösen Verhaltensweisen alle auf diese Weise von einer Stimme angerufen, die von Gott kommt, so müßte jeder Gläubige auch in den Wegen der von der eigenen verschiedenen menschlichen Familien eine «heilige Geschichte» erkennen können. Vor allem aber kann die Kirche ihre Aufmerksamkeit nicht mehr ausschließlich auf die Geschichte ihrer eigenen Entwick-

lungsvorgänge konzentrieren oder auf die ihrer Einpflanzung in andere Kulturen. Noch bevor in einer Menschheitsgruppe eine Gemeinde des Evangeliums geboren wird, hat Gott bereits zum Herzen der Menschen gesprochen und sie eingeladen, sich vom Geist führen zu lassen. «Die Völker sind, auch wenn sie noch nicht von Christus gehört haben, keineswegs ein unbestelltes Feld oder eine spirituelle Wüste»¹. «Das Wirken des menschengewordenen Wortes, das zugleich das Schöpferwort ist, gestaltet von innen her die Menschheit um und gelangt durch seine Epiphanie zur Fülle des Lichtes»².

Eine heilige Geschichte im Haus des Islams (dar-ul-islam)

Wir haben noch lange nicht alle Folgerungen aus solchen Perspektiven gezogen, die daraus zu ziehen sind, wenn man die religiöse Geschichte der Menschheit generell und des Islams im besonderen verstehen will³. Wenn es wahr ist, daß kein ehrlicher Mensch nach dem Guten und dem Wahren suchen kann ohne Gottes Hilfe und Führung, wenn es wahr ist, daß der Geist Gottes den großen Bewegungen gegenwärtig ist, die die Menschen von Etappe zu Etappe zum Ziel der Geschichte hinführen – wie kann der Christ es da ablehnen, in positiver Weise den persönlichen und gemeinsamen Weg in Betracht zu ziehen, den die Völker des Islams und ihre Mitglieder seit 1400 Jahren gehen?

Wie kann man beispielsweise unter diesen Umständen die Schulstreitigkeiten darüber fortsetzen, ob im Koran ein Wort Gottes an die Muslime und im Wirken des Propheten Mohammed ein Ruf Gottes an diejenigen, die ihn vernehmen, vorliegt⁴. Bestätigen uns die oben erwähnten Perspektiven des Glaubens nicht, daß der Geist Gottes dem Menschen, wenn er Gott sucht, nach dem Maße seiner Aufrichtigkeit beisteht bei seinem Suchen? Und wenn ein solcher Mensch die Ergebnisse seines Suchens seinen Brüdern, seinen Volksgenossen und seinen Schülern mitteilt, so ist Gott bei dieser Mitteilung gegenwärtig, soweit es die spirituelle Entwicklung aller Partner des Gespräches anbetrifft.

Und doch widerstrebt es den Christen immer, in dieser Weise das Wirken Gottes in der aus dem Koran hervorgegangenen Gemeinde zu entdecken, eben weil diese nach den Zeiten des Evangeliums und so gesehen als nachchristliche aus dem Koran hervorgegangen ist. Allzulange haben wir uns auf diese Frage versteift: Weshalb noch einen Islam nach Jesus Christus, der letzten Offenbarung des Vaters?» Ebensogut könnte man sich unaufhörlich die Frage nach dem Warum des Bruches zwischen christlichem Osten und Westen oder auch nach dem Warum der Reformation stellen.

Was den Islam anbetrifft, so ist es zunächst einmal wichtig, auf den Komplex des «Erstgeborenen» dem jüngeren Bruder gegenüber zu verzichten, wie dies auch vom jüdischen Volk dem jungen Christentum gegenüber verlangt wurde. Wir könnten sodann im Glauben die heilige Geschichte von Brüdern und Schwestern erkennen, die Gott gleich uns gerufen hat, die gleich uns die Wege ihrer Treue durch die Niedrigen schwacher Stunden, aber auch durch die Freuden wiedergefundener Großmut hindurch suchen.

Wenn wir wirklich und ehrlich an solche Perspektiven heranträten, so würde unser Blick auf den Islam als durch Generationen von Gläubigen bereichertes geistliches Erbe und unsre Aufmerksamkeit auf die heutigen muslimischen Gesellschaften als Orte eines tatsächlichen Gehens Gottes mit den Menschen vollkommen umgeformt. Wir würden endgültig Schluß machen mit den Zeiten der Vorurteile, des Mißtrauens und der beleidigenden Polemik. Wir würden unsere Unwissenheit und unsre vielfältige Indifferenz überwinden. Wir würden auch auf eine Islamologie als äußerliche, kalte und kleinlich-pedantische Beobachtung der Glaubensinhalte und religiösen Verhaltensformen der Muslime verzichten.

Unser Blick würde sich von der unbeteiligten Ebene soziologischer Forschungen über die »anderen« erheben, um den Ort zu betrachten, an dem sich die geistliche Geschichte unserer Brüder abspielt. Zu dieser oder jener Zeit, für diese oder jene Gruppe von Menschen sind die fünf Gebete am Tag, das Fasten im Monat Ramadhan, die Pilgerfahrt, das Festtagsopfer wahre Sakramente der Begegnung mit Gott. Sie müssen von den Christen, die ihre Zeugen sind, als solche entdeckt und geachtet werden. Zu anderen Zeiten und in anderen Gruppen werden der Kampf für das Recht auf Eigeninitiative, auf Achtung und Verantwortlichkeit oder auch die Leidenschaft, den Fortschritt aller zu sichern, zu «Akten des Islams» (d. h. der Hingabe), zur Antwort auf Gottes Anruf. Der Christ entdeckt den Sinn einer solchen Opfergabe, wenn er den hört, der da sagt: »Ich komme, mein Gott, um Deinen Willen zu tun« (Hebr 18,7).

Ein gläubiger Mensch öffnet das Buch des Lebens seiner Brüder nicht, um darin mit rein menschlicher Neugierde zu blättern. Jede Begegnung, jeder Dialog, jede Zusammenarbeit verpflichten uns gemeinsam zu einer Teilhabe und Teilgabe am «Wort», zu einer Aufmerksamkeit für die «Zeichen der Zeit», in einem Handeln, damit das Reich Gottes komme. Ich lebe in Algerien als Angehöriger einer christlichen Minderheit in einer von den Ausländern gebildeten religiösen Gemeinde. Die eigentliche und wahre heilige Geschichte Algeriens ist nicht die der christlichen Kirche in Alge-

rien, denn diese Kirche geht ihres Weges bestenfalls am Rande der Nation.

Die heilige Geschichte, die Gott heute in Algerien wirkt, ist die Geschichte der nationalen algerischen Gemeinschaft, in der Menschen um ihre treue Anhänglichkeit an Gott und um die Bedürfnisse ihrer Brüder bemüht sind, und zwar in einem zweifachen Zusammenhang: dem der religiösen Tradition des Islams auf der einen und dem der zeitbedingten Anforderungen einer Entwicklung der technisch geprägten modernen Lebensform und des Sozialismus auf der anderen Seite. Die religiöse Geschichte Algeriens wurde zum Beispiel geschrieben, als zwischen 1920 und 1940 Ben Badis kämpfte, um seine Gemeinde den vielfältigen Formen des Aberglaubens und dem Vergessen zu entreißen und sie dann wieder dem Koran als dem Wort Gottes zuzulenken⁵. Sie wurde weiter geschrieben, als Menschen starben, damit ihre Brüder wieder das Brot der Menschwürde im «Haus des Islams» essen konnten.

Wir schreiben Kirchengeschichten, um darin das Wirken Gottes unter den Menschen zu lesen. Wir müßten mit derselben Hochachtung vom Kampf Gottes mit dem Menschen berichten, wenn und soweit er sich durch die Fragestellungen und Antworten der islamischen Gemeinschaften vernehmbar macht. Wenn Kamal Hussein 1954 sein Buch *La Cité Inique*⁶ schreibt, so sind die Fragen, die er darin aufwirft, auch unsre Fragen, – nicht weil er die Handlung seines Buches islamischer Thematik auf einen Karfreitag verlegt, sondern weil er gleich uns die Wege der Treue zwischen dem Anruf des persönlichen Einzelgewissens, den Forderungen des religiösen Gesetzes, dem Interesse der nationalen Gemeinschaft und der Ehre Gottes sucht. Und noch mehr war es unsre gemeinsame Geschichte, als einst Ghazali die Werte des Herzens den Alltäglichkeiten, Alltagstätigkeiten und dem Alltagsverhalten der Gläubigen einhauchte oder al-Hallaj starb, weil er zu sehr an die Gemeinschaft des Menschen mit Gott geglaubt hatte. Kein Christ jedenfalls kann ohne tiefste Egriffenheit den Lebensweg jenes Mystikers und jenes großen Missionars Gottes entdecken, der bekanntlich mit im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten von Louis Massignon gestanden hat. Hätte der ganze Islam in seinem Schoß auch nur eine einzige geistliche Geschichte dieses Formates hervorgebracht – wenn auch Hallaj die Grenzen des Islams überschreitet –, so müßte das nach meiner Meinung voll und ganz erweisen, wie leichtfertig und oberflächlich die negativen Betrachtungsweisen des Islams sind und wie sehr Y. Moubarac mit seinen in der vorliegenden Nummer von Concilium entwickelten Gedankengängen recht hat.

*Eine gemeinsame heilige Geschichte für die Kirche
und für den Islam*

Der Ökumenismus unter den Christen hat uns gelehrt, die Einheit im Blick auf die Zukunft zu suchen auf dem Weg der Aussöhnungen, der Zusammenarbeit und des Eingehens auf die Anrufe der Gegenwart. Und keine Einstellung, die irgendwie die Auslösung von neuen Kreuzzügen oder religiösen Polemiken bewirkte, würde das Werk Gottes in der Welt tun können. Ebensovienig aber vermag irgendein Synkretismus das Wirken Gottes, der das Wort ergriffen hat, damit der Mensch es höre und begreife, wirklich und voll zu achten. Trotz der heute wirksamen Divergenzen konvergieren für den Christen alle Ströme geistlicher Geschichten aller Gemeinschaften in demselben Ziel: «Er ließ von einem das gesamte Menschengeschlecht abstammen und auf der ganzen Erde wohnen, und er bestimmte ihnen die zugemessenen Zeiten und die Grenzen ihres Wohnsitzes... damit sie Gott suchen sollten, in der Hoffnung, ihn tastend zu finden. Ist er doch nicht fern einem jeden von uns.» (Apg 17, 26-27).

Die Teilgeschichten der Einzelmenschen und der Gruppen vollziehen sich in einem Wechselspiel gegenseitiger Einwirkungen aufeinander. Diesem Gesetz vermag sich auch die Kirche nicht zu entziehen. Das hat uns die Epoche der triumphierenden Missionen

¹ Kardinal Duval, Rapport sur le Synode des Evêques (Algier 1975).

² Bischofskonferenz von Nordafrika, Rapport pour le Synode des Evêques sur l'Évangélisation (Rabat 1974). – Y. Moubarac bemerkt in seinem Beitrag «Christliches Denken und Islam» in dieser Nummer von Concilium (§ 23 und Anm. 29), daß der orthodoxe libanesische Erzbischof Georges Khodr den Islam aus derselben Perspektive «einer Mysteriologie des Logos und des Geistes, ausgeweitet auf die Universalgeschichte» betrachtet.

³ Ernsthaft berücksichtigt sind die der klassischen Missionstheologie durch den sozio-kulturellen Pluralismus der religiösen Entwicklungen gestellten Fragen in «Christus», Nr. 86, Rencontre des Religions. (Vgl. auch bestimmte Beiträge zum Thema des Zeugnisses in «Spiritus», Nr. 58, und dem Buch von Michel de Certeau, Jean Marie Domenach, Le Christianisme éclaté (Paris 1974, 119 Seiten). Doch sind wir noch weit von einer generellen neuen Betrachtungsweise der nichtchristlichen Religionen in der theologischen Unterweisung entfernt. Das letzte in der französischen Sammlung «Croire et Comprendre» erschienene Buch über die Mission widmet den nichtchristlichen Religionen lediglich eine Seite (Pierre Schouper, L'Eglise et la Mission (Paris 1975, 147 Seiten). Was Henri Descroches, L'Homme et ses Religions (Paris 1972, 239 Seiten) anbetrifft, so zieht er es vor, seine Überlegungen mit einem Kapitel «bilan de carence» (Bilanz des Mangels) zu schließen und sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß er dem Leser ein Spiel »falscher Enzykliken« vorlegt.

⁴ Außer in der vorliegenden Ausgabe von Concilium finden sich verschiedene fortschrittliche von der christlichen Theologie vertretene Hypothesen zu diesem Thema in der Zusammenstellung von Harpigny, Mohammed est-il prophète?: Revue de Théologie de Louvain, 1975, fsc. 3, 311-333.

⁵ Abd-al-Hamid Ben Badis, 1889-1940, ein algerischer Reformier, Gründer der Association des Ulémas. Vgl. Ali Mérad, Le Réformisme musulman en Algérie de 1920 à 1940 (Paris 1967), sowie vom gleichen Autor, Ibn Badis, commentateur du Coran (Algier-Oran 1971, 267 Seiten); vgl. im weiteren den Beitrag von A. Merad.

vermutlich vergessen lassen. Die Entstehung der Gemeinde des Neuen Testaments und die Entdeckung des Vollsinnes des Evangeliums sind die Frucht einer dialektischen Wechselwirkung der Begegnungen zwischen jüdischem Erbe und der Tradition der Völker gewesen⁷. Jesus Christus kommt als Blüte des Gesetzes und der Verheißung. Doch die Fülle der Frucht erscheint erst, als das Evangelium auf die griechisch-römische Kultur trifft und sich, jenseits des Gesetzes, über das auserwählte Volk hinausgreifend, der allumfassenden Liebe Gottes öffnet.

Die Samariterin, der römische Offizier, die Königin von Saba, die Leute von Ninive und so viele andere, zu denen auch Jonas gehört, werden sich erheben und uns verurteilen, wenn wir Gottes Geschenk in Grenzen einschließen wollen, die von Menschen gemacht sind. In die ersten Stunden der Kirche hat Gott den Centurio Cornelius hineingeschickt, um Zeugnis zu geben, daß die Sakramente der Kirche nicht Voraussetzung für jedes Geschenk des Geistes sind. Allzulange hat die Kirche geglaubt, daß diese Dialektik von «bereits empfangen» und «noch nicht eingetreten» nunmehr überholt sei, und daß sie allein das von Anbeginn der Zeiten verborgene und in Jesus Christus offenbarte Mysterium in der ganzen Länge, Höhe und Tiefe seiner Dimensionen erforschen könne. Wer als Christ im Land des Islams lebt, lernt etwas anderes.

⁶ Das Werk des ägyptischen Arztes und Philosophen, das zunächst unter dem Titel *Qariat Zalima* 1954 in Kairo erschienen war, wurde 1973 in französischer Sprache veröffentlicht mit dem Titel *La Cité Inique* (Paris 1973, 155 Seiten).

⁷ Nehmen wir nur ein Beispiel unter tausend: C. H. Dodd (L'interprétation du 4 ième évangile (Paris 1975, 598 Seiten) veranschaulicht meisterhaft diese Wechselwirkungen zwischen den Kulturen der Völker – konkret anhand der verschiedenen geistigen Strömungen der hellenistischen Epoche – und die erneuerte Entdeckung der Bedeutung der Botschaft Jesu und seines Lebens.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

HENRI TEISSIER

1929 in Lyon geboren. Gymnasial- und Universitätsstudien in Frankreich, Marokko, Kairo und Algier. Lizentiat der Theologie und Diplom in semitischen Sprachen am Institut Catholique in Paris. Lizentiat der Philosophie an der Sorbonne und Lizentiat des Arabischen an der École Nationale des Langues Orientales Vivantes. Derzeit Arbeit an einer Dissertation für die Universität Algier. – Nachdem er als junger Priester in der Seelsorge an ausländischen Studenten der Sorbonne tätig gewesen war und zwei Jahre in Ägypten an der Universität Kairo sowie am Institut Dominicain d'Études Orientales verbracht hatte, hatte er verschiedene Funktionen in der Diözese Algier inne. 1973 wurde er zum Bischof von Oran ernannt, nachdem er schon 1969 die algerische Staatsangehörigkeit angenommen hatte. – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen auf den Islam spezialisierten Zeitschriften (MIDEO, Islamo-Christiana usw.). Genannt sei vor allem sein Referat bei der 45. Missiologischen Woche von Löwen zum Thema «Temps de la eglise réciproque» (Actes, 1975, 102-116) und zum Thema «Vie d'une Eglise locale dans l'Évangélisation en question» (Rev. des Sciences Religieuses, Straßburg 1974, 338-359).